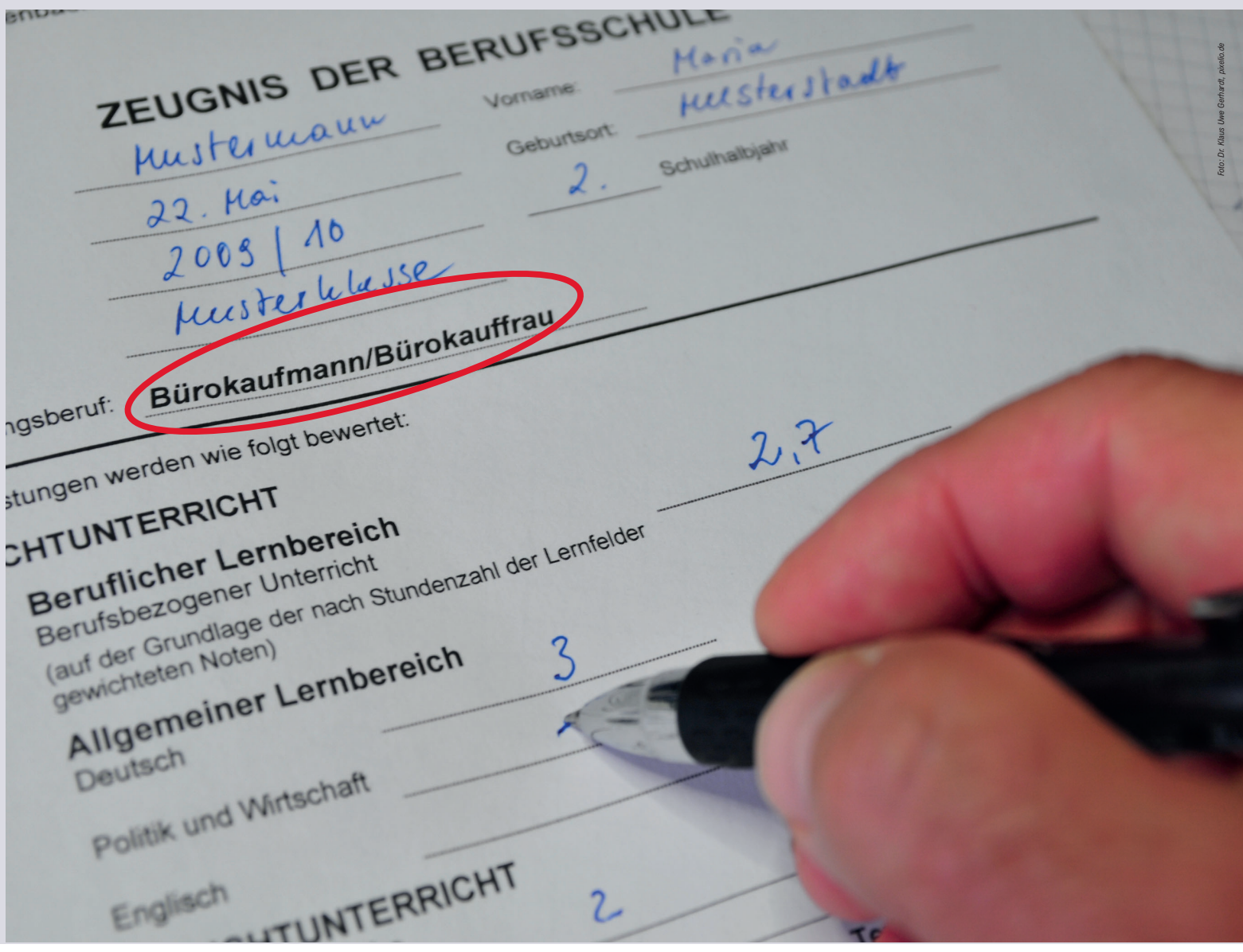


In sozialwissenschaftlichen Publikationsorganen oder auf Websites von Hochschulen wird nach Lösungen für einen nichtdiskriminierenden Sprachgebrauch gesucht. Seit mehreren Jahrzehnten steht das generische Maskulinum für Personenbezeichnungen in der Kritik.

# Gerechter Genusgebrauch in der geschriebenen deutschen Sprache

VON WOLFGANG BEYWL



Zunächst ging es in den 1970er-Jahren darum, Frauen durch angemessenen Wortgebrauch sichtbar zu machen.<sup>1</sup> Seit den 2000er-Jahren wird verstärkt diskutiert, wie die Sprache der Vielheit sozialer Geschlechter gerecht werden kann.<sup>2</sup> Sprachkritik und Sprachentwicklung sind dabei wesentlich durch die Wertdimension der Geschlechtergerechtigkeit geprägt.<sup>3</sup> Dieser Beitrag regt dazu an, weitere personenbezogene Wertdimensionen einzubeziehen und abzuwägen<sup>4</sup>, um möglichst gerechte, breit akzeptierte und längerfristig tragfähige<sup>5</sup> Lösungen zu wählen. Für einige Alternativen werden exemplarisch Chancen, Spannungen und Hinweise skizziert. Resümierend wird abschließend ein Vorschlag gemacht.<sup>6</sup>

In geschlechtsneutrale Formulierungen sind alle einbezogen, gleich welchen sozialen Geschlechts. Es gibt die Möglichkeit, vom Geschlecht zu abstrahieren (z. B. «Menschen», «Lehrkräfte» oder «Team» statt «Mannschaft») oder neutrale Bezeichnungen zu prägen (z. B. «Dozierende» oder «Arbeitgebende»). Neue Substantivierungen sind gewöhnungsbedürftig, können Verständnishürden aufbauen. Dabei schleifen sie sich über mehrere Jahre in die Gemeinsprache ein (z. B. «Studierende» auch in Gesetzestexten oder amtlichen Statistiken).<sup>7</sup> Im Plural verwendet sind solche Substantivierungen flüssig les- und schreibbar, jedoch nicht im Singular.<sup>8</sup>

Statt Geschlechtsneutralität ist Doppelgebrauch dann erforderlich, wenn geschlechtsneutrale Nomen nicht verfügbar bzw. schwer einführbar sind, z. B. als Alternative für «Ärzte und Ärztinnen». Solche Beidnennung erkennt an, dass viele sich ein weibliches oder ein männliches soziales Geschlecht zuschreiben. Hingegen fördert das generische Maskulinum die Sichtbarkeit nur einer dieser beiden Gruppen. Im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit hat sich die Doppelnutzung in den letzten Jahrzehnten ausgebreitet. Allerdings bleiben damit andere geschlechtliche Selbstbeschreibungen unsichtbar. Wenn im Plural konstruiert, sind Doppelnennungen flüssig les- und schreibbar, auch für weniger Lesegeübte. Doch machen sie Texte länger. Dies kann bei Platzmangel nachteilig sein, z. B. bei Formularen oder Items in Befragungsinstrumenten. Für Leseungeübte bildet die längere weibliche Form (z. B. Ärztin, Astronautin) gegenüber der kürzeren männlichen (Arzt, Astronaut) eine Verständnishürde. In Texten für solche Zielgruppen sollte daher die männliche Form zuerst stehen.<sup>9</sup>

Wechselgebrauch kommt besonders dann in Frage, wenn Sätze im Singular formuliert werden müssen, und Personengruppen pauschal angesprochen werden. So kann z. B. in einem Lehrbuch zur Ausbildung von Assistenzärztinnen und -ärzten die Hauptperson im weiblichen Genus ange-



gedegerte Hinweistafel in Frankreich Rue Dalayrac Fontenay Bois 1

sprochen werden, alle andere im männlichen (oder umgekehrt). Oder: In geraden Nummern einer Zeitschrift wird das Femininum generisch genutzt, in ungeraden das Maskulinum.<sup>10</sup> In Kontexten, in denen dezidiert Personen mit einem bestimmten sozialen Geschlecht adressiert werden, ist Wechselgebrauch strikt zu vermeiden.<sup>11</sup>

Typographische Auszeichnungen bzw. Sonderzeichen werden bereits seit mehr als 40 Jahren als Alternative zum Doppel- und Wechselgebrauch genutzt. Beispiele sind großes Binnen-I, Schrägstrich-Bindestrich plus «-innen» bzw. Klammerzusatz mit «(innen)». In neuerer Zeit signalisieren Unterstrich, hochgestellter Stern, Doppelpunkt, Apostroph usw., dass über das weibliche und das männliche soziale Geschlecht hinaus weitere geschlechtliche Identitäten angesprochen sind. Je nach thematischem Kontext (z. B. darstellende Kunst) oder Zielpublikum des Textes kann eine solche Schreibung angemessen oder erforderlich sein. Bei Nutzung im allgemeinen Schriftsprachgebrauch kann sie andere benachteiligen:

- Erschwert wird das Textverständnis für Menschen mit sehr geringen Lesekompetenzen (Adressierte der «Leichten Sprache») oder Leseungeübte (Adressierte der «Einfachen Sprache»), etwa 40% der Bevölkerung). Dies gilt auch für Sehbehinderte/Blinde, Höreingeschränkte/Gehörlose oder Menschen anderer Muttersprache als der deutschen.<sup>12</sup>
- Wegen der komplizierteren Rechtschreibung und Grammatik wird es schwieriger, die Schriftsprache zu erlernen.<sup>13</sup> Die Lese- und Schreibkompetenzen besonderes von Lernenden aus bildungsfernen Elternhäusern fallen schwächer aus.
- Bei geübten Lesenden sinkt die Lesegeschwindigkeit, bei weniger geübten auch die Lesemotivation. Wörter mit typographischen Zeichen können nicht oder nur mit Mehraufwand diktiert bzw. an Spracherkennungsprogramme übergeben bzw. durch diese trainiert werden. Dies kann

darauf angewiesene Personen mit bestimmten körperlichen Einschränkungen belasten.

Das generische Maskulinum sollte im Sinne eines gerechten Sprachgebrauchs in der Regel durch eine der vorgenannten Alternativen ersetzt werden. Es gibt allerdings Fälle, in denen es weiterhin angemessen bzw. zu bevorzugen ist: Zum einen gilt dies für die im Deutschen verbreiteten Komposita, z. B. «Arztfehler», wenn keine genügend präzisen («medizinischer Fehler»), keine verallgemeinerbaren oder leicht verständlichen genusneutralen Alternativen vorhanden sind. In anderen Fällen mag Doppelgebrauch angemessen sein, z. B. «Experten- und Expertinnenbefragung». Darüber hinaus kann das generische Maskulinum bei bestimmten Zielgruppen etwa der «Einfachen Sprache» oder der «Leichten Sprache» die bessere Wahl sein<sup>14</sup>.

### Vorschlag: Genusgebrauch orientiert am Zielpublikum

In der Gemeinsprache sollten genderneutrale Formulierungen bevorzugt werden, gegenüber der 2. Wahl des Doppelgebrauchs von männlichem und weiblichem Genus. Sätze mit Personenbezeichnungen sollten im Plural formuliert werden. Bei Fehlen genusneutraler Bezeichnungen und bei Sätzen im Singular kann Wechselgebrauch angeraten sein. Typographische Lösungen sollen gewählt werden, wenn im Kontext erforderlich und auf das Zielpublikum passend. Das generische Maskulinum ist sowohl bei Komposita und in Texten der Einfachen Sprache oder der Leichten Sprache oft angemessen.

In Texten, die sich an breite Bevölkerungsgruppen richten, darunter auch wenig Lesekompetente, sollten möglichst wenige der Varianten parallel genutzt werden, um möglichst allen einen gleichberechtigten Zugang zu ermöglichen. Hingegen ist bei der Adressierung spezifischer z. B. sozialer, sprachlicher oder kultureller Gruppen je nachdem sowohl höhere Varianz als auch Reduktion auf nur eine Variante erwägenswert.

### Anmerkungen

1) Angestoßen wurde dies durch die von Luise F. Pusch und Senta Trömel-Plötz begründete feministische Linguistik. In der ZEIT vom 11.2.2021 findet sich ein erneutes Plädoyer von Luise F. Pusch für das Binnen-I.

2) Aktuell hat sich in Nachfolge des «Gendergaps» (Unterstrich) das «Gendersternenchen» als typografischer Platzhalter für eine genderechte Schreibweise stark ausgebreitet.

3) Vgl. als Überblick Krekel, Heribert (2019): Wer sichtbar ist, ist angreifbar. Drittes Geschlecht und geschlechtergerechte Sprache. In: soziologie heute, Jg. 12, Heft 65; sowie Winkelmann, Ulrike (2021): Sprachkritik darf kein Elitenprojekt sein. In: taz (6./7. Februar 2021), S. 31.

4) Dies schließt auch an die Perspektive der «Intersektionalität» an, die sich seit ca. 20 Jahren ausgehend von der US-amerikanischen feministischen Forschung in den Sozialwissenschaften etabliert hat. Kategorien wie Klasse, 'Rasse', Geschlecht oder Körper werden als verwoben und bei der Produktion sozialer Ungleichheit zusammenwirkend gesehen. (Vgl. z. B. Bronner, Kerstin/Paulus, Stefan, 2017: Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis eine Einführung für das Studium der Sozialen Arbeit und der Erziehungswissenschaft. Opladen: Barbara Budrich.)

5) Bewertungskriterien für Schriftsprache können darüber hinaus auch aus anderen als solchen personenbezogenen Dimensionen stammen: In Situationen mit hohem Risikopotenzial für Leib und Leben, z. B. bei Checklisten für Rettungseinsätze, ist eindeutige und zeitsparende Information/Kommunikation essenziell. Im Schriftgut von Organisationen sind Vereinheitlichungen und evtl. auch Vereinfachungen kostensparend, ebenso in der Sozialforschung etwa bei Schlusslektorat von Berichten (vgl. Beywl, Wolfgang/Kehr, Jochen /Keller-Ebert, Cornelia, 2004: Genus-Gebrauch in Evaluationsberichten. Gender Mainstreaming in der sozialwissenschaftlichen Schreibpraxis. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SuB), Jg. 27, Nr. 4, S. 451-460. [www.univention.org/publikation/genus-gebrauch-evaluationsberichten](http://www.univention.org/publikation/genus-gebrauch-evaluationsberichten)). Die Umsetzung neuer typografischer Lösungen in Rechtschreibprogramme und Webseiten ist aufwendig und fehleranfällig. Besonders Doppelpunkt und (hochgestellter) Stern machen bei Webadressen oder für Suchmaschinen (deren 'Erstsprache' das genusmäßig unkomplizierte Englische ist) Probleme. Der Einbezug dieser Kriterien wird in diesem Beitrag zurückgestellt gegenüber solchen, die mit Personen und ihren Lebenslagen verbunden sind.

6) Der Vorschlag gilt für fachliche, amtliche, journalistische und ähnliche schriftliche Texte, explizit nicht für künstlerische Textgattungen (Bellettristik, Lyrik etc.) oder für die persönliche Kommunikation z. B. in Briefen, E-Mails oder Chats, und ebensowenig für die mündliche Kommunikation. Frauen mögen auch das generische Maskulinum zur Selbstbezeichnung bevorzugen oder Diverse eine typografische Variante oder ein Kunstwort, z. B. «Profess\_x» anstatt «Professor» oder «Professorin».



Ausgewählte Beispiele einer Plakatkampagne von Digitech/Galaxus (CH)

7) Im Vergleich zu Deutschland zeigt sich für die (Deutsch-)Schweiz eindrücklich (sic!), dass sich die Nutzung «neuer» geschlechtsneutraler Personenbezeichnungen in den letzten 20 Jahren in Schrift- und gesprochener Sprache des «Schweizer Hochdeutschs», bis hin zur Alltagssprache, weit ausgebreitet hat. Dies mag auch daran liegen, dass die deutsche Standard- oder «Schriftsprache» für die muttersprachlich Dialekt Sprechenden als Beinahe-Fremdsprache weniger affektverbunden ist. Damit ist sprachlichen Wandel – hier mit Bezug auf Geschlechtergerechtigkeit – evtl. leichter bzw. schneller möglich.

8) Einer der Gründe dafür, dass das Englische die Lingua Franca ist, liegt in ihrer Genus-Effizienz. So sind die meisten Substantive, die Personen bezeichnen, genusneutral. Im englischsprachigen Raum gibt es eine geschlechterpolitische Position, die im Vergleich zum Deutschen relativ seltenen weiblichen Personenbezeichnungen, wie z. B. «waitress» durch die generischen zu ersetzen, in dem Fall durch «waiter», um Diskriminierung zu mindern. Die Differenzierungsnotwendigkeit bei den Singular-Artikeln (z. B. deutsch: «der/die») entfällt im Englischen. Bei Satzkonstruktionen im Singular können Personalpronomen wie «she» oder «her» gelegentlich eingesetzt werden, um das weibliche soziale Geschlecht zu repräsentieren. Um hier mehr Geschlechtervielfalt zu repräsentieren werden z. B. «they» oder «it» genutzt, was dann auch im Englischen die grammatikalische Klarheit bei Singularkonstruktionen einschränken kann.

9) Hingegen kann der Doppelgebrauch als «Redundanz» das Leseverständnis von kompetenteren Lesenden fördern.

10) Diesen Weg geht das «Psychotherapeutenjournal» (sic!) seit seiner Ausgabe 4/2017 (siehe dort, Editorial S. 307). Der Redaktionsbeirat hält gleichzeitig fest: «Wir wissen, dass die Dichotomie in zwei Geschlechtern der Realität der existierenden Geschlechtervielfalt nicht gerecht wird.»

11) Dies ist z.B. in Berichten zu empirischen Forschungsvorhaben der Fall, in denen Auswertungen nach Geschlecht (m/w/d) vorgenommen werden oder in denen z. B. über Aussagen bestimmter Personen(gruppen) berichtet wird, etwa zu geschlechtstypischen Benachteiligungen im Beruf.

12) Vgl. <https://barrierekompass.de/aktuelles/detail/gendergerechte-sprache-und-barrierefreiheit.html>

13) Es bedürfte z. B. einer neuen Regel, da der Dativ Plural mit dem typographischen Einschub nicht korrekt konstruiert werden kann.

14) Zur Leichten Sprache vgl.: Bock, Bettina M. (2019): „Leichte Sprache“ - kein Regelwerk - sprachwissenschaftliche Ergebnisse und Praxisempfehlungen aus dem LeiSA-Projekt. Berlin: Frank & Timme. <https://ul.qucosa.de/api/qucosa%3A31959/attachment/ATT-0/>. In diesem Standardwerk wird die Thematik des gerechten Genusgebrauchs nicht angesprochen. Im Text werden mehrere Varianten genutzt, ohne die neueren 'mehrgeschlechtlichen' typografischen.

\*\*\*

#### Praxishilfen

Der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband empfiehlt in seiner Stellungnahme <https://www.dbsv.org/gendern.html> ebenso wie das Genderwörterbuch <https://geschicktgendern.de/> genderneutrale Bezeichnungen (z.B. Team statt Mannschaft) und ansonsten den Doppelgebrauch. Zahlreiche Hinweise für eine «gute kommunikative Praxis» geben Gabriele Diewald und Anja Steinhauer in ihrem Handbuch geschlechtergerechte Sprache (Berlin: Dudenverlag 2020). Die Arbeitshilfe Geschlechtergerechte Sprache. Leitfaden zum geschlechtergerechten Formulieren im Deutschen der Schweizerischen Bundeskanzlei, erstellt in Zusammenarbeit mit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, 2. vollständig überarbeitete Auflage 2009 (PDF).



**Wolfgang Beywl** arbeitet seit den 1980er Jahren wissenschaftlich zu Evaluation: Wie können insbesondere soziale Gegenstände sowohl systematisch beschrieben als auch bewertet werden?

1997 Gründer des ersten deutschen Evaluationsinstituts sowie Mitgründer der «Gesellschaft für Evaluation» (Deutschland und Österreich).

Seine Dissertation folgt der Regel: Die Protagonistin wird im weiblichen Genus adressiert (Evaluatorin) die anderen Agierenden im männlichen (vgl. Beywl, Wolfgang, 1988: Zur Weiterentwicklung der Evaluationsmethodologie. Grundlegung, Konzeption und Anwendung eines Modells der responsiven Evaluation. Frankfurt a. M.: Lang. [https://www.univation.org/download/beywl\\_2008\\_responsive\\_evaluation.pdf](https://www.univation.org/download/beywl_2008_responsive_evaluation.pdf)).

Aktuell ist er als wissenschaftlicher Leiter von Univation - Institut für Evaluation, Köln, sowie als Seniorprofessor an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz am Campus Brugg-Windisch tätig.